Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 2.40, bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus vierteljährlich ℳ 3.—. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8. Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1178.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW 7, Dorothenstraße 53. Tel. I, Nr. 9275.
Dresdner Redaktions-Bureau: Münchner Str. 6.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile für Leipzig und Umgebung 25 Pf., für auswärts 30 Pfg. Familien-, Wohnungs- und Stellen-Anzeigen 20 Pf.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen und Extrabeilagen nur in der **Morgen-Ausgabe**
Schluß der Annahme nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen-Annahme: **Augustusplatz 8, Ecke Johannisgasse.**
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 301. **Sonnabend** 16. Juni 1906. **100. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser begab sich heute früh gleich nach 7½ Uhr von Hannover im Automobil nach der Wahrenwalder Heide zur Besichtigung des Königs-Ulanen-Regiments. Auf seiner Automobilfahrt nach Hamburg gedenkt der Kaiser das Schloß Celle zu besuchen.

* Die Württembergische Abgeordnetenkammer nahm heute das neue Landtagswahlgesetz nahezu einstimmig an.

* Der italienische Generalstabschef Siloti wird am 25. Juni in Wien eintreffen und am folgende Tage vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen werden. (Siehe Ausland.)

* Der Zollkrieg zwischen der Schweiz und Frankreich ist nach Meldungen aus Bern fast unvermeidlich geworden. (Siehe Ausland.)

* Der Oberstaatsanwalt wird im neuen Dreyfus-Prozeß die Kassierung des früheren Urteils ohne Rückverweisung beantragen. (Siehe Ausland.)

Politische Tagesschau.

Leipzig, 16 Juni.

Die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker.

Wie immer man sich auch die endgültige Lösung der sozialen Frage des Arbeiterstandes denken mag, darüber ist man sich in allen sozialpolitisch einigermaßen fortgeschrittenen Kreisen einig, daß auf absehbare Zeit hinaus der Abschluß gewerblicher Verträge einer der empfehlenswertesten Schritte ist, um ein befriedigendes Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu schaffen. Liegt es doch im Interesse der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, also des ganzen Gewerbes, die Ansprüche der Arbeiter so weit wie irgend möglich zu bewilligen, aber zugleich auch Leistung und Gegenleistung für eine längere Zeit vertraglich festzulegen und dadurch das Gewerbe für diese Zeit vor all den Erschütterungen zu bewahren, die aus Arbeitsstreitigkeiten hervorgehen. Das ist der Grundgedanke der Tarifgemeinschaft. Von Jahr zu Jahr erwirbt er sich mehr Freunde unter Industriellen wie Arbeitern. Und wenn es auch noch vorkommen kann, daß man wie im Saargebiet gegen die Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe Front macht und sie zu sprengen sucht, so ist das eben nur möglich in einer Gegend, die noch von Ansichten über das Arbeitsverhältnis beherrscht wird, die schon vor 33 Jahren von jenen Buchdruckerprinzipalen überwunden wurden, die damals die erste Tarifgemeinschaft mit ihren Gehilfen abschlossen. Sie waren die Pioniere des Tarifgemeinschaftsgedankens und daß sie damit im Interesse des ganzen Gewerbes handelten, beweist, daß heute nicht weniger als 5400 Firmen mit in dieser damals begonnenen Gemeinschaft stehen und an ihrem Ausbau arbeiten. Ein weiterer Schritt zu diesem Ausbau soll in diesem Jahr geschehen, wo der zuletzt auf fünf Jahre geschlossene Vertrag abläuft. Nun soll ein neuer Vertrag geschaffen werden. Die Gehilfen haben darüber schon im Mai auf Konferenzen verhandelt. Die Prinzipale treten heute zu solcher Beratung zusammen. Daß man auf beiden Seiten geneigt ist, den alten bewährten Weg, wenn auch vielleicht in veränderten Formen weiter zu gehen, unterliegt kaum einem Zweifel. Zwar gibt es auf beiden Seiten Radikale, die gegen den Tarif Einwendungen machen. Auf der Seite der Gehilfen sind es solche, die lieber freie Hand für ihre Lohnbewegungen haben wollen und dafür die stete Ungewißheit über die Arbeitsbedingungen in den Kauf nehmen. Aber sie sind ebenso in der Minderheit wie die Prinzipale, deren einseitiger „Herrenstandpunkt" oder unwirtschaftliche Sparsamkeitsgelüste sie abseits von der Tarifgemeinschaft halten. Sowohl aus der Haltung des Buchdruckerverbandes wie aus der des Buchdruckervereins ist zu ersehen, daß man den besten Willen hat, sich gegenseitig zu vertragen, auch wenn man durchblicken läßt, daß man sich für „alle Fälle" gerüstet habe. Und so darf man hoffen, daß auch dieses Mal im Buchdruckergewerbe die Machtfrage nicht aufgeworfen werden wird, daß es vielmehr gelingen werde, alle sich auftuenden Schwierigkeiten bei den Verhandlungen zu überwinden und damit ohne Kampf den Frieden auf weitere Jahre zu sichern.

Die Einschränkung der Rüstungen.

In der italienischen Kammer hat Minister Tittoni mitgeteilt, daß die Vertreter Italiens auf der Haager Konferenz den Auftrag erhalten würden, die Anregung Englands betreffs einer Einschränkung der Rüstungen zu unterstützen. Darüber kann man sich nicht wundern. Im „Prinzip" werden vermutlich die Bevollmächtigten der übrigen Staaten denselben Auftrag bekommen. Politisch beachtenswert ist aber die Rede Tittonis aus einem anderen Grunde: nämlich wegen der außerordentlichen Wärme, mit welcher er seine „lebhafte Sympathie" für die englische Anregung aussprach. Nach der diplomatisch-zurückhaltenden Form, in der soeben das neue französische Ministerium dem Gedanken einer Einschränkung der Rüstungen zugestimmt hat, müssen in der Rede Tittonis gewisse Wendungen wegen ihres formellen Ueberschwanges auffallen. Der öffentlichen Meinung just auf diesem Gebiete ein Zugeständnis zu machen, liegt ja nahe genug. Doch darf nicht vergessen werden, daß solche Zugeständnisse um so leichter trügerische Hoffnungen erwecken können, je feuriger eine Regierung die Abrüstungsidee theoretisch begrüßt. Auch Minister Tittoni ist natürlich weit davon entfernt, die praktische Schwierigkeit der Rüstungsfrage zu verkennen, das hat er ja deutlich genug merken lassen, indem er auf den Mangel einer sicheren Gewähr dafür hinwies, daß tatsächlich eine allgemeine Einschränkung eintrete. Sie werde wohl nur ein frommer Wunsch bleiben. Demgegenüber erscheint die theoretische Zustimmung Tittonis zu diesem frommen Wunsche freilich ziemlich wertlos und auf jeden Fall recht billig. Die Rüstungsfrage mit der Friedensfrage verknüpfend, bezeichnete Tittoni es als die Pflicht der Regierung, nicht zu dulden, daß unverantwortliche Personen die Friedenspolitik des Landes stören oder bloßstellen. So lange feste Abkommen auf der Grundlage der „hochherzigen" Anregung Englands nicht möglich seien, werde dies das beste Mittel sein, zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens beizutragen.

In der Tat sind die Wühlereien dieser „Unverantwortlichen", auf die bereits Goluchowski kürzlich hinwies, wie Tittoni durchaus richtig sagte, eine fortwährende Gefahr für den Frieden. Diese nimmermüden Kriegshetzer haben sich so oft schon wider ihren Willen demaskiert, daß innerhalb des Kreises der Regierungen, ihre Machenschaften mehr und mehr durchschaut werden. Leider können die Völker nicht so leicht hinter die Kulissen gucken und sie vermögen die unablässig verbreiteten falschen Nachrichten, die sich in erster Linie Deutschland zur Zielscheibe ausersehen, selten als solche zu erkennen. Was ist wieder in letzter Zeit über Deutschlands finstere Pläne im Orient nicht alles verbreitet worden. Es sollte den Sultan nicht allein in dem englisch-türkischen Grenzstreit heimlich unterstützt haben, sondern auch neuerdings Persien mit einer Anleihe unter die Arme greifen und dafür Eisenbahn-Konzessionen und eine Insel im persischen Golf haben wollen; von der Türkei begehren wir gleichfalls Eisenbahn-Konzessionen. Das wird aber im englischen Parlament in einer Weise erörtert, als seien derartige deutsche Pläne absolut verpönt und eine Gefahr für England. Angenommen, sie seien wirklich vorhanden, — wen geht das eigentlich etwas an und mit welchem Rechte werden sie dazu benutzt, um eine parlamentarische Aktion in Szene zu setzen, die geeignet ist, Unruhe hervorzurufen? Hier sind die „Unverantwortlichen" am Werke, welche die öffentliche Meinung so oft und so lange schüren und aufhetzen, bis alles, was Deutschland plant oder unternimmt mit Mißtrauen betrachtet und als unberechtigt und friedensstörend angesehen wird. Deutschlands berechtigte Interessen werden förmlich ausgeschaltet. Wenn sie dann von unserer Regierung faktisch einmal energisch wahrgenommen werden, wie in dem französisch-englischen Tochtel-Mochtel in Bezug auf Marokko, dann ist das natürlich eine Anmaßung, eine Einmischung und eine Bedrohung des Friedens und es wird schleunigst mit dem Säbel gerasselt. Schließlich werden auch die uns freundschaftlich gesinnten Nationen mit Mißtrauen und Besorgnis vor unserer angeblich aggressiven Politik erfüllt und es wird in ihnen der Wunsch rege, sich mit uns lieber nicht zu eng zu liieren, um nicht in Konflikte mitverwickelt zu werden. Man vergleiche nur, um das jüngste Vorkommnis dieser Art zu erwähnen, die Haltung der Tschechen und Polen in der letzten Sitzung der österreichischen Delegation. Solchem allgemeinen Uebelwollen gegenüber, das lediglich dem Neid und der Selbstsucht entspringt, uns überall Steine in den Weg wirft und uns einzuschüchtern sucht, ja vor mehr oder weniger versteckten Drohungen nicht zurückschreckt, erscheint es sehr bedenklich, dem plötzlich allseitig laut werdenden Rufe nach Einschränkung der Rüstungen volles Vertrauen zu schenken. In der Theorie sind sie alle dafür — wir ja schließlich auch — aber in praxi wird vorläufig flott weiter gerüstet, insbesondere von denen, die am lautesten nach Abrüstung schreien. Und wie uns scheinen will, stecken auch hier wieder die „Unverantwortlichen" dahinter, weil sie ganz richtig meinen, daß Deutschlands Wehr minder stark werden müsse, um es mit Erfolg angreifen zu können. Man merkt eben ihre Absicht!

Uebrigens soll der Anteil der Verantwortlichen von der Art des Herrn Delcassé an der „fortwährenden Gefahr für den Frieden" nicht außer Acht gelassen werden. Verantwortliche und Unverantwortliche arbeiten einander nicht selten geflissentlich in die Hände.

Deutsches Reich.

Leipzig, 16. Juni.

* **Kaiser und Zar.** In Petersburger Hofkreisen verlautet mit Bestimmtheit, daß auf der Nordlandsreise des Kaisers Wilhelm in diesem Sommer eine Begegnung mit dem Zaren in den finnländischen Gewässern stattfinden werde. Es wäre dies eine Erwiderung des vorjährigen Besuches des deutschen Kaisers im Hafen von Borko.

* **Die Meutereien in Südwestafrika.** Zu den Veröffentlichungen des „Vorwärts" über angebliche Meutereien in Südwestafrika schreibt die „Neue mil.-pol. Korrespondenz" auf Grund zuverlässiger Information: Gänzlich falsch ist die Meldung, es sei ein Offizier erstochen worden. An der Meldung über Ausschreitungen einem Wachtmeister gegenüber ist soviel richtig, daß auf einer Etappenstation im Windhuker Distrikt neu hinausgekommene Reiter bei einem Trinkgelage und unter dem Einfluß übermäßigen Alkoholgenusses einen Portepee-Unteroffizier bedroht und ihn gezwungen haben, mit ihnen ein Hoch auf die Sozialdemokratie auszubringen. Die Beteiligten — junge, unerfahrene Leute — sind vor ein Kriegsgericht gestellt und zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt worden. Der Fall steht aber ganz vereinzelt da. Im übrigen kann die Truppe mit Stolz gerade auf das ausgezeichnete, vom Geiste der Kameradschaft getragene Verhältnis zwischen den Offizieren und den Unteroffizieren und Mannschaften hinweisen. — Verhält sich die Affäre so, dann hätte gerade der „Vorwärts" am wenigsten Anlaß, auf die „Meuterer" hinzuweisen, die sich als seine Gesinnungsgenossen entpuppen.

* **Ueber heimkehrende Offiziere und Mannschaften aus Südwestafrika** berichtet die „Neue politische Korrespondenz": Am 26. Juni trifft der Dampfer „Lulu Bohlen" in Hamburg ein. Er bringt an Offizieren: den Hauptmann von Fumetti, die Leutnants Daubenkropf und von Moßner und den Oberarzt Müller, sowie 211 Unteroffiziere und Mannschaften in die Heimat zurück. Gleichfalls am 26. Juni trifft die „Gertrud Woermann" in Hamburg ein. Auf diesem Dampfer kehren zurück: Hauptmann von Erckert, die Oberleutnants Stage, Freiherr von Gaisberg-Helfenberg, die Leutnants Fischer, Leichtle, Freiherr von Reitzenstein, Cleve, von Reinersdorff-Porzenski-Tenczin, Assistenzarzt Westphal, Proviantamts-Assistent Lutze sowie 273 Unteroffiziere und Mannschaften. Voraussichtlich am 17. oder 18. Juni trifft der Dampfer „Ernst Woermann" in Hamburg ein. Auf ihm kehren zurück: die Majore Wilhelmi und Dony, die Hauptleute Loesecke, Epp, Freiherr von Schönau-Wehr, Horn und von Hornhardt, die Oberleutnants Wrzodek und Medding, der Leutnant Eytzen, Stabsarzt Lion, Oberarzt Andresen, Assistenzarzt Wessel, Oberveterinär Raupach, Oberzahlmeister Jeske, Lazarettinspektor Schüllmann, die Proviantamts-Assistenten Dahms und Berner, sowie 107 Unteroffiziere und Mannschaften, darunter 7 Verwundete. Auf dem Dampfer „Ernst Woermann" trifft zugleich die Leiche des bei Beginn des Aufstandes in Südwestafrika durch Hendrik Witboi ermordeten Bezirks-Amtsmanns von Burgsdorff ein, die nach Europa übergeführt wird, um in der Heimat in der Familiengruft beigesetzt zu werden.

* **Die Verbreiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals.** Ueber die Frage der Verbreiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals, schreibt die „Neue politische Korrespondenz", sind in jüngster Zeit verschiedene Mitteilungen in die Oeffentlichkeit gelangt, die dem Sachverhalt nicht ganz entsprechen. Fest steht zurzeit nur, daß eine Verbreiterung der Schleusen vorgenommen werden wird, die durch den größeren Tonnengehalt unserer neuen Kriegsschiffe bedingt ist. Damit ist das militärische Interesse der Marine zunächst erschöpft. Die Verbreiterung des Kanals selbst ist aus Kreisen des Handels heraus, um eine schnellere Durchfahrt durch denselben zu ermöglichen, angeregt worden, und zur Prüfung dieser Frage findet unter der Aegide des Reichsamts des Innern eine Bereisung des Kanals statt, an welcher auch ein Mitglied des Reichsmarineamts zur Vertretung der militärischen Interessen teilnimmt. Ein solcher Kommissar ist zur örtlichen Wahrnehmung der Interessen der Marine an der militärischen Benutzung des Kanals ein für allemal bei dem Kanalamt bestellt. Im übrigen untersteht der Kanal dem Reichsamt des Innern, welches auch etwaige parlamentarische Vorlagen über Veränderungen am Kanal einzubringen hat.

* **Zur Frage der Heimarbeit.** Kürzlich brachte die ministerielle „Leipziger Zeitung" eine Reihe Artikel, welche die Frage der Heimarbeit behandelten und ausführten, daß die Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Heimarbeit im allgemeinen nicht durchführbar sei, und die Unterstellung unter die Gewerbeordnung nur für einzelne Industriezweige (Konfektion, Tabakheimarbeit) empfehle. Des weiteren wurde die Erstreckung der Krankenversicherungspflicht auf die Hausindustrie, die Registrierung der Heimarbeiter, die Ausübung einer gewissen Sanitätspolizei, Errichtung von Zentralwerkstätten und Bildung von Genossenschaften befürwortet. Man nahm allgemein an, daß diese Ausführungen die Stellung der sächsischen Regierung zur Sache andeuten sollten. Jetzt schreibt die „Leipz. Ztg.", dies sei nicht der Fall, es habe sich lediglich um einen publizistischen Beitrag zur Erörterung der wichtigen Frage gehandelt. Diese Bemerkung wird vielfach bedauert werden, da ein Vorangehen einer der deutschen Bundesregierungen

Feuilleton.

Jauchze deine Fanfare
Ueber die Wälder weit,
Lieb' deine lodernden Jahre:
Einmal die schlichteren Haare
Krönnt dir die schweigende Zeit.

Scheukel.

Die XI. Ausstellung der Berliner Sezession.

Von Dr. Georg Biermann (Leipzig).

II.

Stärker als in früheren Jahren ist diesmal das Ausland in der Ausstellung vertreten, und ob wir schon offen bekennen dürfen, daß, im ganzen gesehen, die deutsche Kunst an Vollwertigkeit des Einzelnen die Künstlergäste von jenseits der deutschen Grenzpfähle bedeutend überragt, so wird doch der Kunstfreund sein hohes Interesse speziell den Franzosen und Belgiern auf der Sezession nicht versagen können. Ueberragend tritt aus diesem Kreise vornehmlich der leider schon im Jahre 1899 erst 27jährig verstorbene Belgier Henri Evenepoel hervor, der mit zwanzig Bildern unter allen Ausstellern am bedeutendsten vertreten ist. Obwohl in Brüssel geboren, ist der Künstler seinem Bekenntnis nach mehr der Pariser Schule zuzurechnen, in der er unbedingt einen ersten Platz einnimmt. In vielfacher Beziehung hört man seinen Bildern den Einfluß Whistlers an, in anderen wiederum, zumal seinen Frühwerken, die noch den verschwimmenden braunen Ton haben, klingt die Ueberlieferung der belgischen Kunst aus den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch. Trotzdem aber muß man diesem genialen Meister das Zeugnis selbständiger Größe geben; es ist fraglich, ob er auch bei längerem Leben noch eine größere Reife und innere Ausgeglichenheit erreicht hätte, wie sie sich auf diesem fast plastisch gegebenen, in den großzügig verfließenden Linien beinahe monumental anmutenden Bild der heimkehrenden Arbeiter ausspricht, oder ob der Farbenkünstler noch eine stärkere Sensibilität für den feinsten Reiz des farbigen Tones hätte ausprägen können, wie wir sie diesem wundervollen Porträt in Rot oder noch stärker dem kleinen Bild mit dem Ausschnitt aus dem Theater der „Folies-Bergère", das im besten Sinne seinen stark gefühlten luministischen Vorzügen nach ein Gegenstück zu Menzels „Théâtre du Gymnase" darstellt, nachfühlen können. Als Schilderer des bewegten Lebens hat Evenepoel einen Zug mit dem Pariser Rafaelli gemeinsam. Man sehe diese Jahrmarktsszene mit dem entzückenden Durcheinander von weißen, schwarzen und roten Tönen, diese Souveränität in der eindrucksvollen Behandlung der Fläche, die dem Bild eine monumentale Größe verleiht. Ein Gegenstück dazu ist das „Festtag" betitelte Gemälde. Wiederum eine Marktszene mit Buden, Verkäufern, Volk. Die Zeichnung ist keck bis zur Karikatur. Eine eindringliche Beobachtungsgabe hat sich hier dokumentiert, von der auch unsere Besten nur lernen können. Man sehe daraufhin nur die Gruppe der vorn ins Bild hineinkommenden Soldaten, wie die in den Raum hineingesetzt sind! Daneben gibt es noch einige erotische Bilder aus Tunis wie den „Negertanz" und eine Straßenszene, auch das „Café" könnte man getrost dazu rechnen, die mehr den Maler als den Zeichner zu Worte kommen lassen, ferner einige Interieurs, wohl zumeist weiter zurückliegende Studien, in denen man noch weniger die Meisterschaft der späteren Bilder erkennt, endlich einige nicht gleichmäßig zu bewertende Porträts. Alles in allem eine Vielseitigkeit, die frappiert, eine Frühreife, die uns den vorzeitigen Tod dieses starken Malertalentes beinahe als eine Absage des Schicksals erklären könnte; fraglos aber wird jeder Besucher von diesen Werken den allerstärksten Eindruck unter den ausländischen Gästen der Sezession mit nach Hause nehmen. Denn fast muß man sagen, nach der überragenden Größe Evenepoels findet man für den exzentrischen Dekorateur Vuillard, für die Stücke des etwas blechern anmutenden Bonnard oder gar die süßlich verschwommenen Weisen eines Maurice Denis nur schwer noch das richtige Verständnis. Es steckt insgemein etwas Ungesundes, Unlogisches in diesen Bildern, speziell in Vuillards Wanddekorationen, die mit malerischen Mitteln den Eindruck alter Gobelins anstreben, ja den Stoff selbst in der Farbe wie mir vorkommt, täuschend zu imitieren sich mühen. Das ist ein künstlerischer Nonsens. Dennoch spricht sich auch auf diesen Werken ein sehr aparter Farbenkünstler aus. Es kommt mir vor, als hätte Vuillard ein nicht verstandener Japanismus zu seiner Eigenart hingeführt, die etwa die Vorstellungen von Raffaels Wandteppichen mit dem Naturgefühl der Japaner zu vereinen sich müht. Gegen Vuillard ist Bonnard noch um einen Grad unfertiger. Seine Dekorationen scheinen über die oberflächlichste Skizze nicht hinausgekommen zu sein, ein Mangel, den der Künstler dennoch sehr geschickt durch die Verwendung eines mattgrünen Gesamttones auszugleichen weiß. Bei Maurice Denis endlich hat die primitive Kunst des frühen „Quattrocento" neue Formen gesucht und gefunden durch eine sehr geschickte Uebersetzung ins rein Dekorative. Er gibt dieselben religiösen Darstellungen in derselben verträumten Innigkeit eines Beato Angelico, daneben behandelt er auch mehr modern gestimmte Vorwürfe, wie auf seinen Bildern „Frühling" und „Weinlaube", die auch in der Komposition noch mit einem Beine — wenn man so sagen darf — im Präraffaelismus stecken geblieben sind; und um das hier gleich vorwegzunehmen, ist Denis darin dem Deutsch-Engländer George Sauter verwandt, von dem im engsten Anschluß an Dante Gabriele Rossetti ein Bild auf der Ausstellung unter dem Titel „Der hohe Morgen" zu sehen ist, das in seiner wundervollen, tief verschwiegenen, traumverlorenen Stimmung drei majestätische Frauengestalten zeigt, darunter eine im Dämmerschein des Morgens mehr schemenhaft angedeutete nackte Figur, über die durch ein verhangenes Fenster der helle Schimmer des Tages hereinbricht. Ein wunderbares Bild!

Unter den Belgiern wirkt neben Evenepoel Eugène Laermans am nachhaltigsten. Man bedauert nur, daß von ihm nur ein Bild zu sehen ist, aber in diesem einen Werke der von der Arbeit müde heimkehrenden Bauern hat man den ganzen Künstler, den wirklichen sozialen Apostel, den Schüler von de Groux und den Zeitgenossen Meuniers vor sich, der mit einem wundervollen farbigen Akzent selbst brutale Vorwürfe ins Gebiet des wahrhaft Künstlerischen zu steigern weiß. Ein starker Ausdruck und eine Größe der Linie durchziehen dies Bild, die gerade an diesem Orte doppelt auffallen, weil diese beiden Seiten gerade die Schwächen der Mehrzahl aller deutschen Bilder kennzeichnen. Als dritter Belgier ist endlich Emile Claus zu nennen, den man in Deutschland schon häufiger zu schätzen Gelegenheit hatte. Obwohl auch er wie Evenepoel eine starke Vielseitigkeit des Könnens an den Tag gelegt hat, steckt seine ursprüngliche Begabung auf dem Gebiete der Landschaft. Die Sezession zeigt ein sehr feingestimmtes Porträt des Mr. Lemmonier und eine Landschaft mit Sonnenaufgang. Auch von Hollands größtem lebenden Maler Josef Israels ist ein Bild zu sehen, das älteren Datums sein dürfte und den Künstler noch ganz im Bann der ehrwürdigen Traditionen des Vaterlandes von Rembrandt und speziell den stärksten Einfluß dieses Meisters erkennen läßt. Männer tragen den Sarg mit einem Toten heraus zum Begräbnis. In der niedrigen Stube ist die Witwe mit dem Kinde zurückgeblieben. Von hinten flutet das Licht wie Hoffnungsschimmer in diese Welt des Jammers herein. Es ist ein Stück von seelischer und malerischer Größe. — Vor Gauguins „Geburt Christi" sieht man das Publikum schweigend und voll Entsetzen stehen, und doch wird einem das Bild verständlich, wenn man weiß, daß sich die Darstellung hier an den primitiven Ideenkreis von Südseeinsulanern, an die Vorstellungswelt der Bewohner von Tahiti gehalten hat. Die tiefe Sehnsucht nach einer vollständigen Unkultur hat Gauguin zu den Insulanern hingetrieben; noch sind in ihren Zelten Bilder von ihm zu sehen. Man wird in der Farbe an heidnische